

Es gibt im Neuen Testament zwei unterschiedliche Weihnachtsgeschichten. Die eine stammt vom Evangelisten Lukas und wir hören sie alljährlich in der Christmette. Von daher ist sie die bekanntere geworden. Wer "Weihnachten" hört, der denkt an die dort vorkommende Krippe und an die Hirten und Engel auf den Feldern von Betlehem.

Die zweite Weihnachtsgeschichte stammt vom Evangelisten Matthäus und gehört zum heutigen Fest "Erscheinung des Herrn". Sie ist nicht so bekannt geworden und enthält verschiedene alternative Motive.

Die wichtigsten biblischen Botschaften zum Weihnachtsfest aber finden wir in beiden Geschichten. In beiden kommt das Jesuskind in Betlehem zur Welt. Gott wird Mensch in einem unbedeutenden und abgelegenen Ort, einsam und von der Öffentlichkeit unbemerkt. Bei Lukas sind es die verachteten Hirten, die als einzige auf die besondere Geburt aufmerksam werden und zuerst - stellvertretend für ihr Volk Israel - dem Kind huldigen. Bei Matthäus sind es "Sterndeuter aus dem Osten", die von weiter kommen und als erste - stellvertretend für die Heidenwelt - den neugeborenen "König der Juden" finden, während das eigene Volk die Ankunft seines Messias verschläft.

Und in beiden Geschichten geschehen Zeichen von oben, die erst die wahre Bedeutung des Geschehens offenbar machen. Bei Lukas erscheint "ein Engel", dazu "die Herrlichkeit des Herrn" und "ein großes himmlisches Heer". Bei Matthäus ist es "ein Stern", der bei der Geburt des Messias aufgeht und zu ihm hinführt.

Dieser Stern steht im Mittelpunkt des sozusagen zweiten Weihnachtsfestes vom 6. Januar. Der orthodoxe Teil der Christenheit feiert bekanntlich die Geburt Christi erst am heutigen Tag. Aber auch in unserer westlichen Tradition gehört der Stern zu den verbreitetsten Weihnachtssymbolen und fehlt bei kaum einer Krippendarstellung. So ist angebracht, zum Ende der Weihnachtszeit eine Betrachtung anzustellen über die religiöse Bedeutung von Sternen. Was können gerade Sterne uns über unseren Glauben sagen?

Zunächst ist der Stern ein uraltes Zeichen für die Sehnsucht der Menschen über die unmittelbar sichtbare Erde hinaus. Damit ist er ein Zeichen für Glaube und Religion überhaupt.

Man sah in jedem Stern gewissermaßen einen kleinen Strahl des göttlichen Lichts aus einer anderen Welt auf unsere Erde herunter scheinen. Und man sah darin die Gewähr, daß das sichtbare Firmament und der endliche Horizont nicht die Grenzen von allem sein können, sondern daß es darüber hinaus noch etwas Anderes geben muß.

Praktisch gesehen waren Sterne in den alten Zeiten feste Orientierungspunkte und Wegweiser auf nächtlichen Reisen - besonders in der Seefahrt. Wer sich in den Sternen auskannte, dem gaben sie die Richtung an und führten ihn sicher zum Ziel. Freilich mußte man dazu die Positionen der Sterne kennen. Heute können leider immer weniger in den Sternen lesen. An vielen Orten sieht man diese ja kaum noch, weil es zu hell ist.

Ist das nun nicht ein gutes Sinnbild für Religion und Glauben? Glauben will genau wie die Sterne Wegweisung im Leben geben, aber dazu muß man ihn kennen. Wer keinerlei Glaubensfundamente mehr besitzt, dem kann der Glauben natürlich auch keine Lebenshilfe in dunklen Stunden sein.

Vielleicht sollten wir so auch heute den Blick zum Himmel nicht ganz vergessen und verlernen und nicht allein und ausschließlich nur noch auf das Diesseits und die Erde starren? Ich glaube jedenfalls, daß die Menschen früherer Zeiten, für die der Blick zum Himmel noch selbstverständlich war, mehr Lebenswissen und Lebensweisheit gehabt haben als wir heute.

Als ein Sinnbild für den Glauben kann man auch die Tatsache ansehen, daß Sterne nur in der Nacht sichtbar sind. Zwar sind sie immer da und leuchten auch tagsüber, aber da überstrahlt sie das Sonnenlicht und macht sie für uns unsichtbar. Paßt das nicht exakt zu der bekannten Erfahrung, daß in nächtlichen Zeiten des Lebens, wenn Dunkel und Hoffnungslosigkeit sich breitmachen, viele Menschen auf einmal gläubig werden?

Daß sie dann die Wirklichkeit Gottes viel deutlicher erkennen als in Zeiten, in denen die Sonne des Wohlergehens alles andere überstrahlt und Gott scheinbar überflüssig macht? Und doch ist er immer da - wie die Sterne am Tag.

Vielleicht gehört ja sogar zu einem wirklich lebendigen Glauben die vorherige Erfahrung einer dunklen Nacht? Vielleicht können deswegen Leute, die immer nur auf der Sonnenseite des Lebens gestanden haben, überhaupt nur schwer gläubig sein?

Eine weitere und letzte Analogie zwischen den Sternen und

dem Glauben ist ganz einfach die Faszination eines Sternenhimmels. Haben Sie schon einmal in einer klaren Nacht die Sterne betrachtet? Und waren Sie davon nicht fasziniert? Aber - wie gesagt - leider wird diese Erfahrung wegen der zunehmenden "Lichtverschmutzung" bei uns immer schwerer möglich.

Genauso wie die Sterne kann der Glauben den faszinieren, der ihn entdeckt hat. Dann macht er unser Leben größer, reicher und schöner. Er öffnet es für die Dimension der Ewigkeit, welche die Erde nicht geben kann. Wer diese Dimension für sich von vorneherein ausschließt, macht sich selber ärmer und bringt sich um ein ganzes Stück Leben.